

Der sogenannte "Klosterbruch" vor 400 Jahren

Autor(en): **G.K. / Zellweger / Walser**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **18 (1887)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-259604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der sogenannte „Klosterbruch“ vor 400 Jahren.

Der unruhige Abt Ulrich zu St. Gallen trachtete unermüdet darnach, das Kloster in dort zu äufnen und erlittenen Schaden an den Einkünften wieder einzuholen; er wurde bei diesem Streben so einseitig, daß er die Rechtmäßigkeit seiner Begehren und die Mittel hiezu nicht ängstlich prüfte. Tag und Nacht sann er darauf, welche neue Forderungen er an die Stadt St. Gallen und an die Appenzeller stellen könne. Er schlug dem Räte zu St. Gallen vor, das Kloster durch eine Mauer von der Stadt zu trennen; es liege zu frei da, es sei zu geräuschvoll, zudem habe ihn die Stadt schon in Verschiedenem erheblich geschädigt; er sei abschlägigen Falles genötigt, dasselbe zu verlassen und ein schon längst projektirtes neues zu bauen; schon im Jahr 1468 wies er auf eine passende Baustelle hin bei Rorschach. Es finde sich, gab er in einer Denkschrift an, dort Alles beisammen, was zu einem solchen geistlichen und redlichen Gotteshause gehöre, als da sind: Wasser, Holz, gute Luft, Quellwasser, Bäche, Korn, Wein, Heu, Streue, Obst, Fische, Krebse, frisches Fleisch, Vieh, Butter, Käse, Ziger, Steine und Sand; auch der Grund sei trefflich, da der ganze Berg eine Steinmasse sei (heißt heutzutage Marienberg); hier werde man vor allem Wohnungen für die Geistlichen bauen, worin jeder eine Zelle mit Garten und eigenem Quellwasser habe; ferner würde errichtet ein abgesondertes Krankenhaus, ein Pfrundhaus, eine Abtei mit einem Rathause, ein Richtigthaus mit einem Gefängnisturme, ein Gasthaus, Scheuern und Ställe mit Kornböden, alles von Stein; dann Häuser für die Küfer und zur Aufbewahrung von Fässern, sie würden wegen Feuersgefahr mit roten Ziegeln gedeckt; zudem kämen

noch hinzu: Kornmühlen, Sägemühlen, Glocken- und andere Türme, ein Archiv — alles Genannte mit Wassergraben und Bollwerken umgeben und mit Ziehbrücken verschlossen; zwei Bäche und reichliche Quellen würden das Wasser um und in die Gebäude liefern. Das Kloster zu St. Gallen versprach er beizubehalten. Die Stadt St. Gallen wies das Gesuch des Abtes punkto Einfassung des Klosters ab. Abt Ulrich Rösch mußte hierauf durch Vergabungen, Bestechungen und Versprechungen die Vertreter der vier Schirmorte, Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus, sowie auch den Papst und den deutsch-römischen Kaiser Friedrich für seinen Plan geneigt zu machen und erhielt auch wirklich von ihnen die förmliche Bewilligung zum Baue und zu dem sonderbaren Begehren, Abt zweier Klöster zu sein.

Aber auch die St. Galler hatten ein wachsameres Auge; sie sahen die Bestrebungen des Abtes sehr ungern, arbeiteten im Stillen dagegen und suchten auch ihrerseits Freunde und Verbündete zu erwerben; so z. B. veranstalteten sie im Jahre 1485 ein Fest, das 3 Wochen lang dauerte, und es fanden sich zu demselben täglich bis 3000 Gäste ein aus 12 Ortschaften, namentlich viele Appenzeller; den 20. Juli wurden die Lustbarkeiten durch Zielschießen mit Armbrüsten (auf 340 Schuh Distanz!) eröffnet; den 31. Heumonath fand ein Wettlaufen der Frauen statt auf 200 Schritt Entfernung; welche von einer Abteilung zuerst ankam, erhielt den Preis von 2 Gulden; dann gabs noch Preise für Steinwerfen in die Weite, Springen, Schießen mit Hakenbüchsen u. s. w. Der Zweck wurde wirklich erreicht, indem die Appenzeller wieder in viel nähere Verbindung mit den St. Gallern traten, als dies seit den Freiheitskriegen je der Fall gewesen. Abt Ulrich blieb jedoch auch nicht müßig. 1485, am Dienstag nach „Lätare-Mitfasten“, wurde der Grundstein zu der Kloster-Ringmauer in Rorschach gelegt und den 21. März 1487 der Grundstein zum eigentlichen Klosterbau mit großer Feierlichkeit eingesenkt; im weitem kaufte er zu gleicher Zeit im Dorfe

Korschach zehn Häuser, ließ sie niederreißen und an ihrer Stelle eine Schiffslände, ein Zoll- und Waghhaus, zwei Wirtschaftshäuser und ein Badhaus errichten, alles mit einer Einfriedung und mit 2 Toren abschließen. Mit ungünstigen Augen sahen die St. Galler, ja des Abtes eigene Untertanen (die Gotteshausleute), sowie die Appenzeller den neuen Klosterbau an; man hörte überall murmeln: der Abt wolle zu Korschach eine neue Stadt und Festung bauen, den Leinwandgewerb dort hinziehen u. dgl.; auch kam es Vielen bedenklich vor, daß die Leiber des heiligen Gallus und Othmars aus dem alten Kloster weggenommen werden sollten. Deffentlich und ungescheut fing man an, gegen diesen Klosterbau zu reden; der gemeine Mann äußerte sich dahin, der Abt solle mit seinem Reichtum da bleiben, wo der h. Gallus in Armut sich begnügt habe. Man schickte eine Deputation an ihn, um ihn zu bewegen, von diesem Vorhaben abzustehen, jedoch ohne Erfolg; die Bevölkerung fand daher kein anderes Mittel, sich des Klosters in Korschach zu entledigen, als durch die Zerstörung desselben, obschon es schon so weit vorgerückt war, daß ihm zur Vollendung nur noch das Dach fehlte; eine Kapelle war bereits eingeweiht worden. Die gleichzeitige Hinrichtung des Bürgermeister Hans Waldmann in Zürich mit all dem Aufsehen und den Unruhen, die sie erweckte, schien dem Plane günstig zu sein, da diese Prozedur die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

An der Kirchweih in Urnäsch, den 25. Neumonat 1489, kamen zwei St. Galler dorthin, unterredeten sich mit einigen Appenzellern und bewiesen denselben die absolute Notwendigkeit, das Kloster zu Korschach schleunigst zu zerstören. Der Vorschlag gefiel. Nach gehaltenem Gottesdienste versammelte sich die Kirchhöri daselbst und es wurde, wie ein Geschichtschreiber berichtet, „mit großer Hitze und Wut“ das Kloster zu zerstören beschlossen und zwar schon in den nächsten Tagen.

Am 28. Juli kamen laut Verabredung und schleunigem

Aufgebot 1200 Appenzeller, 550 Gotteshausleute und 350 St. Galler in Grub zusammen, mit Wehr und Waffen wohl versehen. Die Appenzeller hatten zu ihrem Anführer den Christian Pfister von Appenzell und zum Fähnrich den großen Zuberbühler von Herisau. Da die Streiter quasi Freischärler waren, so führten sie nicht die Kantonsfahne, sondern bloß eine große, rote Gefellenfahne mit sich; so zogen sie nun nach eingenommener Erfrischung und nach geschwornem Eide in guter Ordnung den nächsten Weg hinab durch den Wald zum neuerbauten Kloster; es war aber schon ein Bote vom Abte da, der sie im Namen der vier Schirmorte aufforderte, von allen Gewalttätigkeiten abzustehen. Umsonst; er fand kein Gehör, er wurde vielmehr verspottet und mißhandelt. Es stießen auch noch 600 Mann aus dem Rheintal zu den Aufriührerischen. Nun wurde das Kloster angegriffen und geplündert, was geplündert werden konnte. Nachdem das Allerheiligste vom Altar entfernt worden war, zündeten die Mannschaften das Kloster an; was das Feuer nicht verzehrte, wurde niedergerissen; hierauf zogen sie in den Flecken, tranken im Wirtshause des Abtes den vorhandenen Wein aus, zerschlugen Fenster, Türen und Defen zc. Den Schaden, welchen sie im Kloster verursachten, schätzte der Abt später auf die damals sehr große Summe von 22,000 fl. Daß er solchen Frevel nicht für bekannt hinnahm, kann man sich vorstellen; er wandte sich bitter klagend an die vier Schirmorte und an die übrigen sechs unparteiischen eidgenössischen Orte. Die meisten der am Zuge anwesenden Appenzeller und St. Galler wähten herrliche, lobenswerte Taten vollführt zu haben, aber sie wurden bald anders belehrt. Der Abt fühlte sich in St. Gallen nicht mehr sicher, sondern flüchtete in sein getreues Wyl und ließ die Täter zur Rede stellen. Im Appenzellerland war ein Landammann Schwendiner im Amte, dem die Verabredung in Urnäsch bekannt war und der dazu seine Zustimmung gegeben hatte; er war nach „Walser“

ein Mann voll Hochmut und großer Leidenschaft; derselbe äußerte, als er vorgeladen wurde, nur trogige Reden und wollte von keiner Vermittlung oder Entschädigung etwas wissen; als er z. B. an der Tagsatzung zu Baden wegen dieser Beratung abtreten mußte und ihm dieselbe zu lange dauerte, stieß er mit Gewalt die Türe des Ratzimmers auf und rief: „Habt ihr bald genug beraten? Es wird wol einmal genug sein!“ Solch trogiges Wesen war nicht geeignet, die Eidgenossen freundlich zu stimmen.

So wurde fortwährend auf beiden Seiten hin und her beraten, verhandelt und gedroht; auch der Papst ließ ein scharfes Schreiben an die Widersacher abgehen und tat sie schließlich in den Bann. Diese hielten unter anderm eine Landsgemeinde in Waldkirch, wo sie sich gegenseitig gelobten, kein neues Kloster und überhaupt keine Neuerung vom Abte zu dulden, und verlangten, daß alle Rechte und Freiheiten, welche Abt Ulrich in letzter Zeit zu erhaschen gewußt habe, zernichtet sein sollen, sodaß jedermann bei seinen alten Herkommen, Sprüchen, Briefen und Siegeln verbleiben könne. Die vier Schirmorte erklärten hierauf dieses Bündnis für null und nichtig und ermahnten mit Zuschrift die Widerstrebenden, dem Abte den schuldigen Gehorsam zu leisten. Dieses Schreiben bewirkte im Land Appenzell eine nicht geringe Spannung der Gemüther; es bildeten sich zwei Parteien; die erstere leitete der hitzige Landammann Schwendiner, die letztere der ruhige, erfahrene Altlandammann Zidler. Ersterer hatte noch die Oberhand; es spitzte sich die Angelegenheit immer mehr zu einem Kriege zu; 10,000 Eidgenossen rückten heran, den 4. Februar 1490, und die Gotteshausleute fanden für gut, nach erhaltenem Absagebrief 4000 Mann stark mit Kreuz und Fahnen ehrfurchtsvoll dem Feinde entgegen zu gehen, jedoch unbewaffnet, um vor Gossau sich den Eidgenossen zu unterwerfen und ihnen Treue und Gehorsam zu schwören. Nun blieben noch die St. Galler und Appenzeller übrig; auch diese erhielten den Absagebrief, und

es beschlossen die vier Schirmorte, die Stadt und das Rheintal mit verstärkter Macht zu belagern. Nun nahm die Sache in Appenzell eine Wendung. Landammann Schwendiner hatte bisher die Leute überreden können, man werde deshalb nie feindlich gegen sie ins Feld ziehen, bloß wegen der Zerstörung des Klosters müsse man weder Red noch Antwort geben. Nun traute man seinen Worten nicht mehr; es wagten nun auch ehrbare und verständige Leute im Land (sagt Chronikschreiber Walser), die bisher hatten schweigen müssen, ein Wort zu sprechen und Rat zu erteilen. Schwendiner fiel in Ungunst und flüchtete sich mitammt dem großen Fähnrich. In dieser Not und bedenklichen Lage nahm sich Zidler mit allem Ernste der Sache an; er ritt mit vier gleichgesinnten Landleuten in aller Eile zu den Eidgenossen ins Lager bei Korschach und beehrte im Frieden mit ihnen zu unterhandeln. Erste Bedingung, so erhielt er zur Antwort, sei die Abtretung des Rheintales und der Herrschaft Frischenberg an die Schirmorte. Der Landammann überbrachte diesen Bescheid dem versammelten Räte zu Appenzell. Dieser war nicht willens, wegen des in Friedenszeiten mutwillig zerstörten Klosters einen Krieg anzuheben, und der Landammann kehrte noch in derselben Nacht mit der befriedigenden Antwort zurück, die Appenzeller seien bereit, sich der gestellten Bedingung zu unterwerfen. Auf diese Erklärung hin wurden die Friedensunterhandlungen aufgenommen, in 7 Artikeln abgefaßt und so der Friede auf dem Felde zu Korschach abgeschlossen. Die gesammten Eidgenossen zogen nun von hier weg nach St. Gallen und bedrängten es hart; die Bürger setzten sich tapfer zur Gegenwehr, aber nach dreitägiger Belagerung wurde auch hier der Friede geschlossen, und die Belagerer zogen nach greuelhafter Plünderung der Landschaft ab.

Mit dem Verluste des Rheintales, dessen Herrschaft die Appenzeller seiner Zeit um 6000 Gulden angekauft hatten, sollte es aber nicht genug sein, denn erst auf einer gerichtlichen

Tagsatzung zu Einsiedeln, den 8. März 1490, wurde den Appenzellern noch die teure Uerte gestellt; sie mußten schließlich dem Abte 4500 Gulden Schadenersatz leisten, ihn ungehindert bauen lassen, den Eidgenossen 4000 Gulden Kriegskosten zahlen, die ihnen aber nachträglich erlassen wurden, und dem römischen Kaiser 600 Gulden Strafe erlegen. Die Stadt St. Gallen und die zum Stifte gehörenden Gotteshausleute wurden zu 7000 Gulden Buße verfällt.

In einer spätern Tagsatzung, vom Jahr 1490, wurden den Appenzellern „die bisherigen Rechte, Freiheiten, Grenzen und Ehren“ garantirt und festgestellt, daß alles Geschehene vergessen und verziehen sein solle. Und zu guter Letzt wurden sie den 13. Mai gl. J. auch vom päpstlichen Banne und den Kirchenstrafen losgesprochen.

G. Kr.

(Nach Zellweger, Walser u. A.)
